

ter ist zu Ende (wenn man auch nicht sieht, wohin die Reise geht). Die Christen müssen sich von der Gesellschaft losmachen, wenn sie nicht auf Seiten der Ausbeuter stehen wollen; sie sollen nicht liberal, sondern radikal werden. – Die Reden sind prophetische Bußreden. Solche haben es meist an sich, was auch hier begegnet: das Kritisierte wird pauschal skizziert, es wird vergrößert und „einseitig“ gesehen. Die angemahnten Forderungen zielen eher auf Gesinnungsänderungen als darauf, praktikable Lösungen auf reale Probleme zu finden. – Hier liegen die Schwächen eines Buches, das viele Leser ratlos fragen lassen wird, wer denn ein „Bürger“ sei, und was nach dem „Bürger kommen soll“ (auch Vf. gibt zu, das nicht genau zu wissen). Der Leser wird auch fragen, was er denn nun tun solle und wie er wovon aussteigen solle. Das Fragen mag dann auch ein wenig unwillig werden und nicht immer so, daß es „ins Herz schneidet“ (Apg 2,37). Aber solche Kritik allein wäre Flucht vor dem drängenden Anspruch, der auch im Buch ist. Kapitel wie das über Auschwitz oder die Eucharistie verdienen ein aufmerksames Herz und Ohr. Um ihretwillen sollten viele in dem Buch lesen.

P. Lippert

KLESSMANN, Michael: *Identität und Glaube*. Zum Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Praxis der Kirche Nr. 33. München 1980: Chr. Kaiser Verlag i. Gem. m. d. Matthias-Grünwald Verlag, Mainz. 226 S., kt., DM 32,-.

Der Vf. legt hier „eine leicht überarbeitete Fassung“ (Vorwort) seiner Dissertation vor. Er ist als Supervisor am Seelsorgeinstitut der evangelischen Kirchlichen Hochschule Bethel und als Krankenhausseelsorger an der dortigen Anstalt Bethel tätig. Erstmals unternimmt er den systematischen Versuch, die gegenseitige Verbundenheit von Glaubenshaltung und psychischen Reifungs- und Selbstfindungsprozessen theoretisch zu thematisieren. Dabei greift er vor allem auf die epigenetische Theorie Erik H. Eriksons zurück. Mit ihrer Hilfe und unter Rückgriff auf das Modell des psychischen Feldes nach Kurt Lewin kommt er zu einem Ergebnis, das sich vorwissenschaftlich bereits durch mancherlei Erfahrungen vermuten ließ: Glaube und Gläubigwerden hat sehr viel mit Reife und psychischer „Identität“ zu tun. Beide durchdringen einander. – Der Vf. geht schrittweise vor. Nach der Problemstellung (7–20) zeichnet er die Entwicklung „Von Freud zu Erikson“ (21–32) sowie „Eriksons epigenetische Theorie“ (33–63). Nach einem Exkurs bringt er im vierten Kapitel Ausführungen zum „Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube in der neueren Religionspsychologie“ (71–82) und über „Psychische Struktur und Glaube im Modell des Feldes“ (83–142). Ein Kapitel über den „hermeneutische(n) Zusammenhang von Theologie und Religionspsychologie“ (143–170) beschließt das Buch. Die Lektüre ist nicht leicht und erfordert nicht wenig Fähigkeit und Bereitschaft zu theoretischem Denken. An dem recht hohen Abstraktionsgrad ändern auch die Fallbeispiele nicht allzuviel. Ob es verantwortbar wäre, die hier gewonnenen und sicher beachtlichen Erkenntnisse und Einsichten auch einmal in vereinfachter Form weiteren Kreisen zugänglich zu machen?

P. Lippert

PIEPER, Josef: *Über das Ende der Zeit*. Eine geschichtsphilosophische Betrachtung. München 1980: Kösel-Verlag. 160 S., kt., DM 19,80.

Die philosophische Frage nach dem Ende der Geschichte kann nicht unterlassen werden, was an der Geschichte philosophisch interessiert, sind ihr Ausgang und ihr Ziel. Hierbei gerät das philosophierende Denken in eine Verlegenheit, der es nur entgehen kann, wenn es sich glaubend auf die Ankunft einer göttlichen Offenbarung einläßt, die für unseren Kulturraum durch das Christentum vermittelt ist. Wie nun ist das Ende der Geschichte zu denken? Sehr energisch verwirft Pieper den Fortschrittsoptimismus, der die Offenbarungsaussage von der „Stadt Gottes“ zur Überzeugung von einem endgültigen innerweltlichen Heilszustand umfälscht. Dem gegenüber macht er die Prophetie der Apokalypse geltend, nach der die menschliche Geschichte in einen Zustand ausläuft, der durch die Herrschaft des Antichrist geprägt ist und mit einer innerweltlichen Katastrophe endet. Gleichzeitig wendet sich Pieper aber auch gegen einen die Hoffnung nicht kennenden Pessimismus, der das innerweltliche Handeln als sinnlos ansehen muß. Beiden möglichen Stellungnahmen zum Ende der Geschichte stellt er die christliche Geschichtshaltung gegenüber, die angesichts der Herrschaft des Antichrist zwar mit dem Blutzeugnis rechnet, die aber nüchtern die konkret vorgefundenen Aufga-